

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 32

Artikel: Der Zwischenfall
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

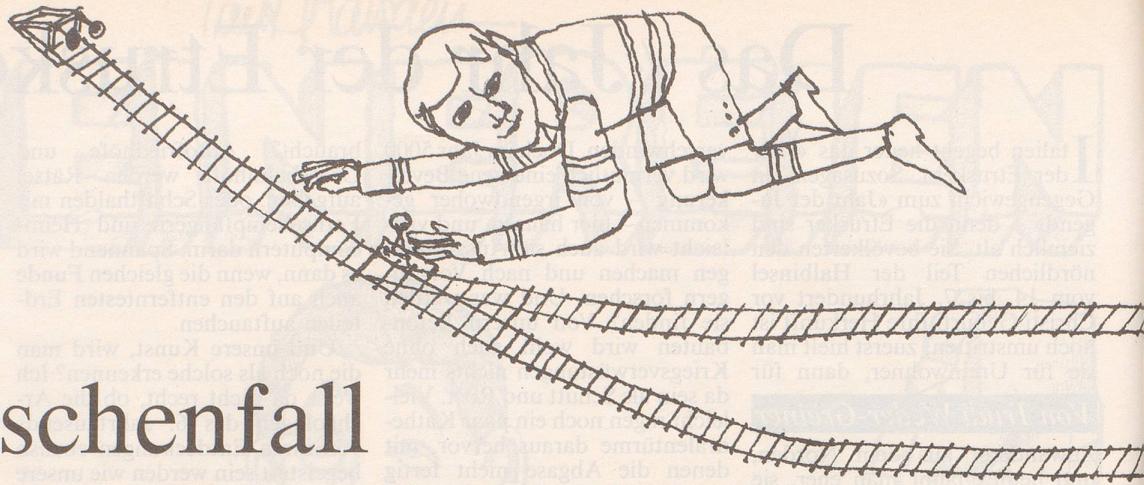
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Zwischenfall

Er kam aus der Gegend von Zürich, wollte zurück in den Jura, wo er die Ferien verbrachte. Wie er nach dem Studium des Fahrplanes wusste, war die Reise lang. Er musste ein paarmal um-

Von René Regenass

steigen, zuletzt in Govelier, um dort die Schmalspurbahn zu besteigen, die ihn hinaufführte in die Freiberge. Es war dies der letzte Zug, gegen halb zwölf Uhr würde er die kleine, verlassene Bahnstation Pré-Petitjean erreichen.

Trotz der Umständlichkeit: er freute sich auf die Reise, auf diese fast altertümliche Art, sich fortzubewegen, von einem Bahnhof zum anderen, jedesmal mit einer Wartezeit. Er hatte sich mit Lektüre eingedeckt. Vor allem anderen nahm er sich vor, wieder einmal Dürrenmatts Novelle «Der Tunnel» zu lesen. Diese Geschichte würde genau passen, sie gäbe ihm das Gefühl der Endlosigkeit, diese behagliche Gänsehaut, während draussen die Nacht stand.

Die Sitzung war gut verlaufen, er durfte zufrieden sein. Eine angenehme Müdigkeit durchströmte seinen Körper wie ein träge dahinfliessender Strom.

Obwohl er in Basel wohnhaft war, hatte er beim Umsteigen nicht den Eindruck, zu Hause zu sein. Es war eine Zwischenstation, mehr nicht. Die verbleibende Zeit, bis der Zug nach Delémont abfuhr, verbrachte er im Bahnhofsbuffet. Er war erstaunt, noch so viele Leute anzutreffen, er musste sich wohl oder übel irgendwo zusetzen. Gewiss, er wäre lieber allein gewesen, mit seinen Gedanken und mit dem Buch. Der Lärm der Stimmen irritierte ihn, auf einmal wurde ihm seine Einsamkeit unerträglich. Er legte das Buch beiseite und besah sich die Gäste, die am selben Tisch sassan.

Ihm gegenüber hatte eine junge Frau Platz genommen; sie überraschte durch ihre Unruhe:

in kurzen Abständen rückte sie mit dem Stuhl hin und her, unversehens griff sie nach der Zigarette, legte den Arm plötzlich auf die Tischplatte, trommelte leise mit den Fingern. Zwischendurch öffnete sie den Mund, als wollte sie etwas sagen. Doch die Lust, ein Gespräch anzufangen, war ihm unterdessen vergangen.

Verstohlen blickte er auf den Boden, wollte wissen, ob die Frau einen Koffer hatte, eine Reisende war wie er oder einfach als zufälliger Gast das Bahnhofrestaurant aufgesucht hatte.

Er sah weiter nichts als einen Regenmantel, der von der Stuhllehne hinunterhing.

Auf einmal begann die Frau zu reden.

Ich habe Angst vor dem Reisen, sagte sie, es kann sich unterwegs soviel ereignen.

Er tat dergleichen, als habe er nichts gehört. Doch die Frau schien hartnäckig, jedenfalls setzte sie von neuem an: Einem Mann mag das komisch vorkommen, aber ich bin eine Frau, und oft sind die Eisenbahnwagen nachts leer, auf den Nebenstrecken kann es sogar geschehen, dass sich niemand oder nur noch ein einziger weiterer Passagier im Wagen befindet. Und dann überlege ich mir immer, was das für ein Mensch ist, was er denkt und fühlt. Manche ertragen dieses eisame Reisen schlecht, werden ungeduldig und sind nicht mehr fähig, klar zu handeln. Hinzu gesellt sich das eintönige Rattern der Räder, diese Monotonie, die den Kopf entweder schwer macht oder zu wilden Phantasien anregt. Begreifen Sie das?

Nun war er direkt angesprochen; aus Höflichkeit, und er war ein höflicher Mensch, sollte er antworten.

Ja, ich kann das bis zu einem gewissen Grad verstehen, allerdings habe ich den Eindruck, dass man sich meist selbst in eine solche Haltung oder Panik hineinsteigert.

Dann haben Sie mich nicht verstanden, sagte die Frau, bei nahe gekränkt. Auch wenn Sie

ganz allein sind, vielleicht überhaupt der einzige Fahrgäst im Zug, kann etwas Unvorhergesehenes geschehen, etwas, das sich allein in Ihrem Inneren abspielt.

Das dünkt mich übertrieben, erwiderte er, ebenfalls in einem leicht harschen Ton. Wer vor sich selber Angst hat, der sollte nicht nachts reisen.

Das sagen Sie! Aber manchmal bleibt einem keine andere Wahl.

Möglicherweise sind da Männer anders, sagte er, um das Gespräch zu beenden.

Sie könnten recht haben, fuhr die Frau fort, und gerade darin liegt die Gefahr. Wenn Sie jedoch die von mir geschilderte Situation erlebt haben, werden Sie mir zustimmen müssen. Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, dass ein Mann unversehens den Wunsch hat, jemanden umzubringen.

Nein, sagte er entschieden, diesen Wunsch hatte ich noch nie. Das ist nun wirklich übertrieben.

Oder haben Sie noch nie daran gedacht, wie das wäre, einmal vorne zu sitzen, anstelle des Lokomotivführers, und den Zug selber zu steuern? Welcher Mann hatte als Kind nicht eine Spielzeugeisenbahn, nicht den Wunsch, einmal Lokomotivführer zu werden?

Ja schon, deswegen brauche ich noch lange nicht die Kontrolle über mich zu verlieren.

Er nahm das Buch zur Hand, begann darin zu lesen. Nur so würde er die Frau endlich zum Schweigen bringen.

Bald darauf konnte er sich verabschieden, er musste auf den Zug.

Die Äusserungen der Frau gingen ihm hingegen nicht aus dem Kopf, so sehr er sich auch anstrengte, an etwas anderes zu denken. Nicht einmal das Buch lenkte ihn ab, im Gegenteil.

Bis Govelier befanden sich noch weitere Reisende im Zug, sein Abteil war voll besetzt. Er blickte stur hinaus in die nächtliche Landschaft, erhaschte jedes Licht, um die Einflüsterungen der

Frau zu vergessen. Entgegen seiner Gewohnheit belauschte er die andern Passagiere, die miteinander redeten, stellte mit Erleichterung fest, dass es um Alltägliches ging, keineswegs um solche Verücktheiten, wie die Frau sie ausbreitete hatte.

Der Bahnhof von Govelier lag verlassen in der nun fast undurchdringlichen Finsternis. In der Ferne musste sich ein Gewitter zusammengezogen haben, ab und zu zuckte ein Blitz.

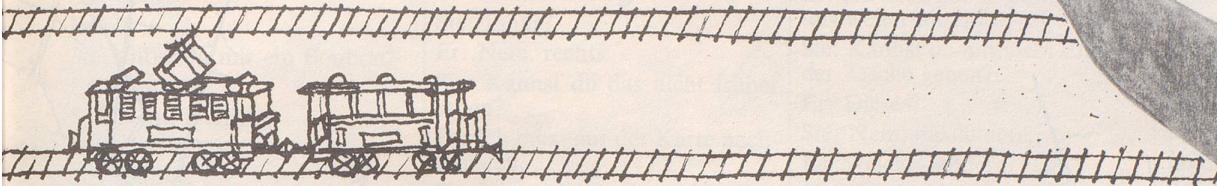
Die Bahnhofsbeleuchtung war spärlich, im Wartesaal hing eine einzige Lampe, die kaum die Wände erhellt. Die Luft war abgestanden, roch nach kaltem Rauch und nach billigem Parfum. Hinter dem Schalter bewegte sich ein Angestellter, bediente ein paar Knöpfe an einem kleinen Schalttisch, sinnierte nachher vor sich hin. So ungefähr muss ein Bahnhof an der Strecke der Transsibirischen Eisenbahn aussehen, sagte er sich: leer, dumpf und ohne Hoffnung. Einige versprengte Reisende, ein trauriger Abschied, und weiter rollt der Zug ins Unbekannte. Und um die Lampe werden müde Falter flattern, hungrige Mücken tanzen.

Er war froh, als er weiterfahren konnte.

Mit Entsetzen bemerkte er, dass er der einzige war, der im Wagen sass, und dieser eine Wagen bildete schon den ganzen Zug. Vorne, durch eine Tür getrennt, aber durch ein kleineres Fenster sichtbar, stand der Lokführer, bediente die Hebel und das Handrad, womit er die Geschwindigkeit bestimmte.

Nach wenigen Minuten begann die Steigung, der Motor fing an zu brummen, musste seine volle Kraft hergeben. Wie ist das erst, wenn alle Plätze besetzt sind, würde er es dann noch schaffen? fragte er sich.

Draussen waren die Lichter verschwunden, er sah nichts mehr als sein Gesicht, wenn er hinausschaute. Der Wagen rüttelte über die Gleise, weit vorne



sah er im schwachen Scheinwerferlicht die Kurven. Das Rütteln nahm zu, die Räder quietschten. Sanft wurde er durch die zunehmende Steigung an die Rückenlehne seines Sitzes gedrängt. Etwa sechshundert Meter Höhenunterschied waren auf kurze Distanz zu überwinden.

Unvermittelt musste er wieder an die Frau denken, die er aus seinem Gedächtnis verdrängt glaubte. Was wäre, dachte er, wenn es dem Lokführer plötzlich schwindlig würde, er gar zusammenbräche? Würde der Motor automatisch abschalten, oder rasselte der Triebwagen einfach weiter, mit unverminderter Geschwindigkeit, bis er in die Schlucht stürzte?

Schlucht! Das Wort grub sich in sein Gehirn ein. Er kannte sie: ein tiefer Graben zwischen den Bergen, ein felsiger Abgrund.

Er reckte den Hals, versteifte den Körper, um den Lokführer besser sehen zu können. Noch stand er kerzengerade da, blickte unverwandt hinaus.

Mit einem Ruck hielt der Triebwagen.

Gemessen an der Fahrzeit konnten Sie noch nicht angekommen sein. Sie hielten also mitten im Wald.

Die Tür beim Führerstand öffnete sich, der Mann kam mit einem schweren Hebel durch den Gang, würdigte ihn keines Blickes. Er ging nach hinten, zum entgegengesetzten, zweiten Führerstand.

Er hätte dich ohne weiteres umbringen können mit dieser Kurbel, dachte er. Trotz der Kühle, die sich allmählich breitmachte, schwitzte er. Was war das bloss für eine Frau gewesen, die solche Visionen hatte? Er verwünschte sie, nannte sie eine Hexe. Aber was nützte das?

Das sind doch alles Hirngespinste, sagte er sich, um seine Nerven zu besänftigen.

Aber es tauchten noch weitere Fragen auf: Warum hatte der Lokführer seine Kabine verlassen und war in die andere, talwärts gerichtete gegangen? Wollte er

den Triebwagen zurückfahren, bevor sie das Ziel erreicht hatten?

Er öffnete das Fenster. Vorne sah er einen Prellbock mit dem roten Licht, die Gleise führten offensichtlich nicht mehr weiter. Jetzt ganz ruhig, sagte er sich, eine Erklärung wird sich finden. Da erinnerte er sich an seine Spielzeugeisenbahn, wo er mangels Kurventeilen den Zug einfach rückwärts wenden ließ, in einer Spitzkehre. Diese Erkenntnis hätte ihn eigentlich beruhigen sollen. Doch nun überkam ihn bei der Erinnerung an seine Leidenschaft als Kind, stundenlang mit der Märklin-eisenbahn zu spielen, der unüberstehliche Drang, seinen Kindheitswunsch zu erfüllen und einmal, einmal nur im Führerstand einer richtigen Lokomotive zu sitzen und den Zug durch Städte und Landschaften rollen zu lassen.

Langsam erhob er sich, spürte, dass er keinen eigenen Willen mehr besass, sondern wie ein Nachtwandler zum Lokführer ging, getrieben von wirren Vorstellungen.

Darf ich für ein kurzes Stück Ihren Platz einnehmen? fragte er den überraschten Mann, es wäre die Erfüllung meines Jugendtraumes.

Nein, das geht leider nicht, das wäre gegen die Vorschrift.

Dann können Sie mich wenigstens im Führerstand dulden?

Meinetwegen.

Sie fuhren weiter durch die Nacht, er sah im fahlen Licht die Gasse, durch die sie glitten, die Bäume teilten sich immer erst im letzten Augenblick. Er war berauscht von den Bildern, die auf ihn zustürzten, berauscht auch von dem gleichmässigen Rattern der Räder und dem Brummen des Motors.

Der Lokführer bediente ruhig die Hebel und Schalter.

Einmal nur, dachte er wieder, das wäre das höchste Glück.

Da sah er sie. Die Frau stand mitten zwischen den Gleisen, winkte.

Er hörte sie schreien, näher und

näher schob sich der Wagen auf die Frau zu, der Lokführer müsste längst die Notbremsung einleiten, dachte er, warum tut er nichts, er fährt weiter, als wäre nichts. Er packte den Lokführer, stiess ihn beiseite, dass dieser zu Boden fiel.

Mit einem schnellen Griff betätigte er die Notbremse.

Der Zug stand.

Die Frau war weg. Er stieg aus, suchte mit der Lampe unter dem Wagen, schritt etwa zweihundert Meter auf den Schienen zurück. Keine Spur von der Frau.

Als er wieder in die Führerkabine kletterte, hatte sich der Mann hochgerappelt, sagte verstört: Was tun Sie da, sind Sie verrückt?

Haben Sie die Frau nicht gesehen?

Nein, da war keine Frau, Sie bilden sich das bloss ein. Der Mann zitterte am ganzen Körper.

In diesem Zustand können Sie nicht mehr fahren, sagte er zum Lokführer, lassen Sie mich das machen. Ohne eine Antwort abzuwarten, setzte er sich und fuhr los.

Ein wunderbares, herrliches Gefühl war das. Er hätte sich seinen Traum erfüllt. Die fremde Frau aus dem Bahnhofrestaurant hätte er umarmen mögen.

Sobald die Hochebene erreicht war, bremste er und sprang ab.

Der Lokführer war bei der Vernehmung immer noch so verwirrt, dass er kein Signalement zu geben vermochte.

Illustrationen: BARTH

